

stan liczebny Ślązaków i liczne powiązania, nie tylko ekonomiczne, z resztą kraju. W epoce powszechnej globalizacji, a więc tendencji do polaryzacji nastrojów separatystycznych, na gruncie europejskim - miejscu szerokich wolności obywatelskich - pojawiły się też tendencje nacjonalistyczne, które doprowadziły do powstania nowych państw, jak to miało miejsce w dawnej Jugosławii, zdecydowała o tych dążeniach wyznawana religia, czyli podział na prawosławie i islam. Tymczasem na Śląsku głównym ośrodkiem religijnym jest Kościół katolicki, będący w ścisłym związku z resztą kraju o tym samym wyznaniu, co znacznie utrudnia pojawieniu się nastrojów separatystycznych na tle religijnym.

Dysertacja *Potoczny i ideologiczny poziom doświadczenia śląskości* zawiera bogaty materiał empiryczny, który stał się podstawą do sformułowania tezy, że w chwili obecnej poglądy głoszone przez RAŚ nie znajdują wsparcia większości Ślązaków, przy czym ze spisu powszechnego wynika, że liczba ludności o śląskich korzeniach, która zadeklarowała w spisie powszechnym narodowość śląską, nie przekracza liczby mieszkańców średniej wielkości polskiego miasta.

Ponadto, do walorów pracy z pewnością zaliczyć można rozważania na temat kwestii narodowych i etnicznych, które porządkują w jasny sposób nagromadzoną do tej pory literaturę naukową na ten temat.

Martin Lowsky

## „Der Staat schafft sich seine Menschen“

Joseph Roth und Paul Valéry in Neuerscheinungen

Joseph Roth: „*Ich zeichne das Gesicht der Zeit*“. *Essays – Reportagen – Feuilletons*. Hrsg. und kommentiert von Helmuth Nürnberger. Wallstein, Göttingen 2010, 544 S.

Heinz Lunzer, Victoria Lunzer-Talos: *Joseph Roth in Paris. Ein Spaziergang*. (Schriftenreihe der Internationalen Joseph Roth Gesellschaft in Wien. I.) Roth-Gesellschaft, Wien 2010, 16 S.

Paul Valéry: *Le Bilan de l'intelligence*. Éditions Allia, Paris 2011, 63 S.

Diese Neuerscheinungen führen in die Epoche zwischen den beiden Weltkriegen. Die 1920er Jahre waren eine Glanzzeit der Feuilletons, Reiseberichte und skeptischen Essays, und Joseph Roth (1894–1939) war ein Meister in diesen Gattungen,


auch wenn ihn erst seine großen Romane berühmt gemacht haben. Die neue Roth-Edition mit den gründlichen Erläuterungen von Helmuth Nürnberger geht auf die Manuskripte und die Erstdrucke zurück. Es gibt Momente in den Feuilletons, wo Roth die neue nachkaiserliche Epoche begrüßt und sie als politisch und kulturell offen empfindet. Er beschreibt höchst respektvoll eine *Totenfeier um Mitternacht* (S. 66), die dem frühen Tod des Reichspräsidenten Friedrich Ebert (28. 2. 1925) gilt, und er erfreut sich an der großen Berliner *Aida*-Aufführung unter freiem Himmel (S. 47 ff.). Doch vorwiegend ist seine Haltung kritisch: Er erkennt die chemievergiftete Region um Leuna in Sachsen-Anhalt (S. 339 ff.), und er erschrickt vor den Korpsstudenten mit „Maßkrug, Schläger, Hakenkreuz, Kappe, Band“ (S. 35).

Er bereist Galizien und blickt „in die melancholische, ebene Welt ohne Grenze, in diese sanfte Trauer der Erde, in welche die Schlachtfelder hineingewachsen sind“ (S. 51), und er erfasst das Zerrissenheit der Ukrainer: „ein großes Volk“ (S. 288), das auf vier Staaten aufgeteilt ist. Offenbar spürt Joseph Roth da seine eigene Zerrissenheit. Er ist in Brody mit Jiddisch als Muttersprache aufgewachsen, hat Schulunterricht auf Deutsch gehabt bis zum Abitur und hat an der polnischsprachigen Universität Lemberg (Lwów) ein Studium aufgenommen; er hat dann in Wien Germanistik studiert und mit dem polnischen Schriftsteller Józef Wittlin eine lebenslange Freundschaft begonnen, und er ist später nach Berlin gegangen, wo ihm eine wachsende Presse Arbeitsmöglichkeiten bot. Diese Zerrissenheit war freilich auch eine Lebensvielfalt, die ihm sehr zusagte.

Joseph Roth sieht alles, bedenkt alles und bleibt subjektiv. Er geht durch Sarajevo: Die Stadt „hat gute, liebe Menschen, schöne Frauen, wunderbar unschuldige Kinder, Tiere, die sich des Lebens freuen, Schmetterlinge auf den Steinen im Türkenfriedhof. Dennoch hat hier der Krieg angefangen, die Welt ist vernichtet, und Sarajevo steht.“ (S. 261). Ein poetischer Höhepunkt seiner Feuilletons ist der Zyklus *Hotelpersonal* (S. 302 ff.), der in vier Folgen 1929 in der ‚Frankfurter Zeitung‘ erschienen ist. Psychologischer Scharfblick für die im Hotel Arbeitenden und ein mythischer Drang, der das unruhige Hotelgast-Leben als ‚typisch menschlich‘ sehen will, greifen kunstvoll ineinander. Dieser Feuilleton-Zyklus Roths und sein Roman *Hotel Savoy* von 1924 sind große Zeugnisse für das Thema Hotel in der Literatur.

Wiedergegeben sind auch Joseph Roths Studie *Juden auf Wanderschaft* von 1927 (S. 137 ff.) und ihre Ergänzungen von 1937: „Es gibt keinen Rat, keinen Trost, keine Hoffnung. Möge man sich darüber klar sein, dass der ‚Rassismus‘ keine Kompromisse kennt.“ (S. 377) Roth befand sich nun im Exil in Frankreich, er hatte Berlin sofort nach Hitlers Wahlsieg verlassen. Er war in einer elenden wirtschaftlichen Lage, aber er liebte Frankreich, das er schon früher bereist hatte. Einen vorzüglich bebilderten Überblick über die Stätten, an denen Roth weilte, gibt auf großformatigen Seiten das Heft *Joseph Roth in Paris*. Hier sieht man (S. 14), neben vielem anderen, das Künstlercafé ‚Les deux Magots‘ am Boulevard Saint-Germain, das Rimbaud, Mallarmé und Picasso besucht haben und wo es zu Roths Zeiten einen ‚Tisch der Emigranten‘ gab.

Roth hat in der Emigration, seinen letzten Lebensjahren, Nazideutschland klarsichtig angegriffen. Es sei „der Fürst der Hölle“, der „den Vatikan besucht und ihm Konkordate diktiert“ (S. 365). Roth sehnte sich nach dem vergleichsweise toleranten Vielvölkerstaat Österreich-Ungarn zurück, und er beschwor das „Gewissen“ Europas, das sich doch angesichts des „barbarischen“ Deutschlands rühren müsse (S. 379).

 Als Begleittext eignet sich *Le Bilan de l'intelligence* von Paul Valéry (1871–1945), ein Essay, der jetzt, als ansprechend aufgemachtes Büchlein, neu herausgekommen ist. Paul Valéry war als Dichter des Symbolismus bekannt geworden und hatte,

teils im Auftrage des Völkerbundes, teils in seiner Rolle als freier Schriftsteller, europaweit für das Zusammenarbeiten der Nationen geworben. Er hatte Vorträge in Mailand, Berlin, Prag, Wien, in Spanien, Belgien und der Schweiz gehalten, Reden in Warschau und Krakau folgten 1936. Sein bescheidener Optimismus verflog nach und nach. Die menschliche Intelligenz, sagt Valéry in dem Essay von 1935, habe wunderbare Erfindungen hervorgebracht, aber diese Intelligenz sei ihren eigenen wissenschaftlichen Fortschritten nicht gewachsen. Das Individuum breche zusammen und werde vom Staat aufgesogen: „L'État se fait ses hommes“ (S. 38) – der Staat schafft sich seine Menschen.